

# Dreifaltigkeitssonntag

Liebe Gemeinde, liebe Leser und Leserinnen!

Der Sonntag nach Pfingsten versucht uns den Blick für unser je eigenes Gottesbild zu schärfen, indem er auf das Innerste des Göttlichen schaut, das in der christlichen Perspektive von der Dreifaltigkeit oder den drei göttlichen Personen bestimmt ist, um das Grundprinzip jeder gelungenen und vollkommenen Gemeinschaft sowohl im Blick auf die Natur als auch auf uns Menschen selbst sichtbar zu machen.

Wenn die Beziehung fruchtbar sein soll, lebendig und offen für Neues, dann hat sie nicht nur das Gegenüber im Blick, sondern öffnet sich immer auf den Dritten oder das Dritte hin. D. h. Kommunikation allein mit sich ist stets unvollkommen, nicht offen für den Anderen und die Andere. Kommunikation zu zweit hat das Potenzial aus der Abgeschlossenheit des Miteinanders auszubrechen, wenn die Bereitschaft zum Kind oder zur geistigen Fruchtbarkeit gegeben sind.

Urbild dieses Lebensprinzips können wir in Gott selbst erkennen, der nicht für sich da ist, sondern sich im Sohn offenbart hat, möglich durch die Kraft des Geistes, der sowohl die Schöpfung als auch das geistliche Leben erst denkbar macht.

Der Geist ist die schöpferische Kraft, die aus Gott und dem Sohn wesensgleich hervorgeht, uns, wenn wir uns dieser Bewegung und Energie Gottes öffnen, ganz mit seiner Gnade erfüllen und durch diese verwandeln kann. Erfahrbar für uns Christen in den Sakramenten, die ohne den Geist Gottes nicht Gott selbst in diesen greifbar und wirksam machen könnten.

Der Geist ist es, der uns ständig dazu antreibt, nach dem Willen Gottes zu fragen, unser Gewissen und Tun so zu formen, dass es sowohl für uns selbst aber auch für die Anderen und die ganze Schöpfung möglich ist Heil zu erfahren, selbst heilend zu wirken und nachhaltig in dieser Welt zu leben.

Der Geist verleiht uns dann den Mut, auch in Schwierigkeiten nicht aufzugeben, wenn es denn nötig ist, und das ist es leider oft, gegen den Strom zu schwimmen, gegen den Wind zu laufen oder uns auf die tatsächlichen Möglichkeiten des Lebens einzustellen. Sich auf Gott einzulassen, an sein Innerstes anzudocken, sich auf Beziehung und neues Leben einzulassen, ist gerade kein Tun jenseits dieser Welt und ihrer biologischen und natürlichen Grenzen und Notwendigkeiten. Leben und Beziehungen sind immer gefährlich, verwundbar, riskant und fehlbar.

*„Manchmal ist es das größte Risiko, kein Risiko eingehen zu wollen und stattdessen einfach nur abzuwarten. Wer aktiv wird, verändert. Wer passiv bleibt, wird verändert. Es liegt an uns, was wir aus einer Situation machen. Oder wie Aristoteles damals gesagt hat: ‚Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen‘“*

*(aus: Mit 50 Euro um die Welt, Christopher Schacht, 4. Aufl.2020, S. 184)*

So die Gedanken des jungen Weltreisenden, der mehrere Jahre fast die ganze Welt bereist hat, ohne Flugzeuge zu nutzen, sich immer wieder für die Weiterreise Arbeit

und Menschen gesucht hat, die ihn dann mitgenommen haben. Dabei wird er auch zum Seefahrer und berichtet vom Segeln im Sturm und der realen Möglichkeit unterzugehen, zu scheitern.

Ich kann seiner Sicht der Dinge nur zustimmen. Da unser Leben immer lebensgefährlich ist, es aufgrund seiner Vergänglichkeit in dieser Welt stets verwundbar und verführbar ist, braucht es sehr viel Selbstvertrauen, immer wieder den Mut und den Verstand zu haben, damit wir den richtigen Koordinaten folgen können, um das verlorene Paradies, die ungetrübte Nähe zu Gott und seinem innersten Wesen wiederzuentdecken.

Die Jünger sind zum Glück nicht länger als notwendig zuhause geblieben, sondern sie haben das Risiko angenommen, die Türen geöffnet, die Sandalen angezogen, den Wanderstock und den Esel bepackt und sind in die große, weite Welt gezogen trotz oder auch wegen aller Gefahren, besonders aber der Menschen wegen, zu denen sie jetzt gesandt waren, damit sich was ändert, die neue Botschaft einen Weg in ihre Köpfe und Herzen finden konnte.

Nicht immer ging diese Sendung glimpflich aus. Es gab und gibt viele Verluste zu beklagen – die Kirchengeschichte ist auf den ersten Blick wirklich keine reine Heilsgeschichte – aber das ist leider wohl ein welt- und gesinnungsunabhängiges Problem.

Auch heute müssen wir achtsam sein, und rechtzeitig sehen, wohin der Hase läuft. Das Segel muss sich eben nach dem Wind richten, da wir nur die Diener sind und nicht der Herr, dem Wind und Wetter gehorchen.

Die Kirche kann nicht einfach am Kurs festhalten, ohne die Koordinaten des menschlichen Seins aus dem Blick zu verlieren, das Wandelbare mit dem Unwandelbaren vorschnell zu verwirklichen. Die Rolle der Leiblichkeit, der Frauen, die Verhältnisse zwischen Armen und Reichen, den Religionen und Weltanschauungen, die Art wie Familienarbeit und Erwerbsarbeit verbunden werden und auch die Fragen des Umweltschutzes und des Tierwohles sind auch unsere Fragen als Kirche.

Hier muss Kommunikation gelingen und fruchtbar werden, damit Frieden, Hoffnung und Freiheit verbunden mit Menschenwürde und der Sicherung der Grundrechte, auch für Alte, Kranke und Arme gelingen können.

Der Lobbyismus und die zahlreichen Bürgerkriege unserer Tage, die strukturelle Marginalisierung von Menschen auf der Flucht, Lohnsklaven, Inhaftierung von Systemkritikern, Rassismus und Faschismus jeder Art – hier besonders auch alle Geisteshaltungen mit scheinbar religiöser Prägung, die zu Selbstmordattentätern, Frauenverachtung und Zwangserziehung führen – müssen im Blick auf das Wesen des völlig freien und kreativen dreifaltigen Gottes abgewehrt und immer wieder hinterfragt werden.

Gottlosigkeit entsteht nicht erst dann, wenn keine Gebete mehr gesprochen, die Schriften nicht gelesen und die Gottesdienste gemieden werden, sie ist bereits in das

Innerste aller Seelen vorgedrungen, die solchen menschenverachtenden Positionen anhängen.

Es mag riskant sein, auf der Seite von Minderheiten und Ausgegrenzten zu bleiben, ihre Nähe zu suchen, ihnen immer wieder mit Liebe und Verständnis zu begegnen. Aber es ist und bleibt uns als Kirche aufgetragen, die Trauer und die Hoffnungen der Menschen zu teilen, ihre Ängste und Nöte nicht zu meiden, an ihrer Seite zu bleiben. Jesus selbst stirbt an der Seite zweier Gescheiterten. Auch er kann nicht beide überzeugen, doch einer erfährt die ganze Liebe Gottes, weil ihm die Tür zum ewigen Leben geöffnet wird – nicht vielen wird eine solche persönliche Zusage von Jesus im Evangelium gegeben.

Jedes Kreuzzeichen, das wir machen, sollte uns daran erinnern, dem Auftrag des Sohnes gerecht werden zu wollen, mit der Kraft des Geistes unseren Weg durch die Zeit sicher zu gehen, um im Namen des Schöpfers allen zum Boten des Heiles und der Zuversicht zu werden, denn diese Welt ist niemals von Gott verlassen, der Himmel und Erde erschaffen hat, damit alle einen Zugang zur Fülle des Heiles finden:

**„Ich wünsche Euch allen die Gnade unseres Herrn  
Jesus“**

(Offb 22,21)

Möge dieser allerletzte Satz der Bibel durch uns alle glaubwürdig werden!